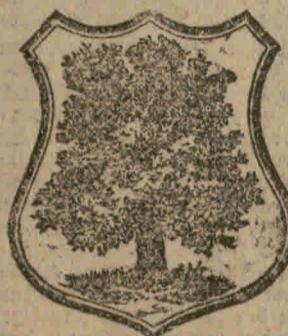


Waldenburger Zeitung

(Waldenburger Fernsprecher 3)



Wochenblatt

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 9.30, monatlich 3.10 M. frei Haus.
Preis der einspaltigen Zeitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 50 Pf., von auswärts 60 Pf.,
Stellametral 1,50 M.

Deutscher Protest gegen die schwarze Schmach.

Die Gefahr des Zersfalls.

Was habt ihr denn noch Großes, Allgemeines, Welch' Band, das euch als Volk zusammenziehet,

Seit ihr das Kaiserzepter brechen liebet?

So hat einst ein deutscher Dichter gesagt in der alten, der Kaiserlosen Zeit, als Jahr in den Kerker geworfen wurde, weil er die "höchst gefährliche Lehre von der deutschen Einheit erfunden" habe, und Ernst Moritz Arndt, der gefangen hatte, "Was ist des Deutschen Vaterland", des Amtes entzogen wurde, und die Universität aufgelöst: "Das Band ist zerschnitten, war schwarz, rot und gold, und Gott hat es gelitten, wer weiß, was er gewollt." Ach ja, es war raurig in deutschen Landen, als die Demagogenreicher jede preußische Regierung unterdrückten und jeden Einheitsdrang als Revolution brandmarkten. Und noch lange nachher wollten die Vannerträger den Nationalismus nicht wissen von "dreifarbiger Vegerung", und noch im sechziger Jahre stellte die Blüte der kontrabandiven Partei der "Deutschen" Fortschrittspartei und dem "Deutschen" Nationalverein den Preußischen Volksverein entgegen mit dem Programm: "Eine Einigung Deutschlands auf den Wegen des 'Königreichs' Italien durch Blut und Brand, kein Kontraband und Nationalitäten schwindell! Und selbst noch im Spiegelaal von Verailles waren die konservativen mißgelaugt und erwidert, und Roon und Pobbelzki — der Kronprinz berichtet es — sprudeln, und die Ostelbier fragen, ob ihr preußischer König dieses Kaiserleid gar allz's tragen sollte. Nein, sie waren königlich, nicht kriegerisch, und waren sogar noch weiblich verstimmt, als Wilhelm II. im Heer die drei farbige Kriarde

Bethmann: neues "Ausgezeichnet" des Kronprinzen von Boppot. Und als der Kanzler beim Kaiser beantragt, der politischen Betätigung des Kronprinzen Schranken zu ziehen, telegraphiert der Erbe der Krone an den von Sorgen erdrückten verantwortlichen Staatsmann mit offenem Hohn:

Boppot, 23. Juli 1914.

"Der Inhalt des Telegramms, welches Ew. Exzellenz in der betreffenden Angelegenheit an S. M. gesandt haben, hat mich sehr interessiert.

Wilhelm."

Im Kriege ist er freilich recht früh "schlapp" geworden, so daß ihn Ludendorff wieder "aufspumpen" mußte. Aber er wollte immerhin noch statt Herrling-Herrn von Tirpitz als "starken Mann" zum Reichskanzler und hielt Ludendorff gegen Valentini die Stange.

Dieser Hohenzoller auf dem Thron — wer liebt ihn sich gefallen? Diesen oder irgendeinen seines Hauses? Bayern würde sofort "Los von Berlin" rufen. Die Schwaben würden das Tischtuch zerstreuen; Baden, Sachsen, Hessen, alles würde folgen; die rheinische Republik würde über Nachi Würzburg, zum Gaudium für die Franzosen — kurzum das Reich würde in Atome zerfallen. Der Kaiser, der ehemals ein Vindictiv sein sollte, wäre nun ein Sprengmittel. Und die Entente? Die Wiederkehr der Hohenzollern bedeutete für sie die Vorbereitung des Nachkrieges, die ja schon beim Kapp-Putsch der General von Bitterlich betrieb, die Sabotierung des Friedensvertrages, die Ankündigung neuer schwerer Kämpfe im Innern. Denn drohen die deutschnationalen Bestrebungen Tatsachen zu werden, so wird dieselbe Antwort nicht ausbleiben wie nach dem Gewaltstreich Kapp's.

Von welchem Punkt man auch die Folgen überblickt — es wäre der Zerfall, die Auflösung unauflöslich. Das aber wäre zugleich der finanzielle Bankrott, der wirtschaftliche Zusammenbruch ganz Deutschlands mit Schreden ohne Mass und Ende. Über das Ende wäre, daß die Entente zur Selbsthilfe greift, ganz Deutschland, mitamt Berlin, besiegt, alle Werke, die ihr gefallen, nimmt, wobei sie sich an den ländlichen Grundbesitz nicht zu lehnen würde und das deutsche Volk zur schlimmsten Sklaverei verurteilte. Wehe, wenn die Deutschnationalen und ihre Freunde siegen! Wehe, wenn ihre Stimmen auch nur maßgebend werden, falls ich die Extreme berichten und die äußerste Linke beträchtliche Stärke gewinnt. Die Gefahr ist groß und dringend. Darum, wer das deutsche Volk vor dem Zerfall aus dem größten Elend bewahren will, der höre nicht auf die Lockungen von hilben und drüben, sondern werbe und stimme für die Deutsche Demokratische Partei.

Eine amtliche Erklärung gegen die französischen Ablehnungsversuche.

Berlin, 27. Mai. Eine amtliche Erklärung zu den französischen amtlichen Nachfragen über die schwarze Schmach wird noch im Laufe des heutigen Tages erfolgen. Die deutsche Erklärung wird die allgemein gehaltenen Ablehnungen und Beschränkungen der französischen Auslastungsschafft zurückweisen und einen Protest an die gesamte Kulturwelt richten, der unter Hinweis auf das reiche Laienmaterial die Weisheit der Leiden deutscher Frauen und Mädchen unter den Verbrechen der Barbaren nachweisen wird.

Englische Revisionsfreunde.

Hannover, 27. Mai. "Daily Mail" meldet: Die liberalen Führer unter der Leitung Asquiths wurden zu Lloyd George geladen, der mit ihnen ihre Stellungnahme zum Friedensvertrag besprechen will. Die Delegation steht in dem Vorgehen Lloyd Georges

einen Versuch, die angekündigte gemeinsame Aktion der Liberalen und der Arbeitervarieté im Unterhause für eine baldige Revision des Friedensvertrages abzuschüren.

Es muß verhandelt, nicht dictiert werden.

Aufsterdam, 27. Mai. Der Chefredakteur der "Daily News", Gardiner, der einige Zeit in Deutschland gewohnt hat, um die sozialen, wirtschaftlichen und politischen Zustände zu untersuchen, veröffentlicht seinen ersten Artikel über das Ergebnis der Untersuchung. Darin heißt es: Wenn die Monarchie vom Spa an den Prozeß der inneren Auflösung Deutschlands nicht ein Ende setzt, wird Deutschland ein Körper werden, der die ganze Welt vergiftet. Wenn wir Deutschland zerstören, werden wir nichts erhalten, wenn wir ihm helfen, kann es arbeiten und bezahlen. Gardiner fordert, daß der Geist des Krieges, der Deutschland gegenüber immer noch vorherrsche, endlich dem Geiste des Friedens Platz mache. Zugleich geht der Krieg noch weiter. Das deutsche Volk lebt und stirbt noch immer bei halben Nationen oftmais unbeschreiblicher Nahrungsmitte. Es ist noch immer von Feinden umgeben, vom freien und gleichen Verlebt mit der Welt abgeschnitten und liegt noch immer auf der Folter. Eine Menge englischer und amerikanischer Bevölkerungsvertreter lebt in Berlin und befindet sich wohl, während nicht ein einziger deutscher Korrespondent bisher in England zugelassen wurde. Der Krieg, der bewilligt war, wurde, wie ich höre, wieder für ungültig erklärt. Deutschlands Gefangennatur öffnet sich nur nach innen. Diese hoffnungslose Lage darf nicht fortdueren, denn unter einem solchen physischen und geistigen Druck kann ein Volk nicht weiterleben. Wenn Spa an eine neue Aera tritt, muß verhandelt, nicht dictiert werden. Eine Wiederholung von Verailles wäre noch schlimmer als zwecklos und würde die Regierung unmöglich machen. Die gegenwärtige Regierung, so schwach sie ist, ist die einzige, die Deutschland innerlich aufrecht erhalten kann. Am Schluss des Artikels fordert Gardiner für Deutschland Lebensmittel und Rohstoffe, die Festsetzung einer begrenzten Entschädigungssumme und ähnliche Erleichterungen bezüglich der Schiffahrt.

Gegen die Vereinbarungen in Hythe.

Basel, 27. Mai. "Journal" meldet: Die interparlamentarische Gruppe der befreiten Gebiete habe nach längerer Besprechung, an der sich besonders Poincaré und der ehemalige Finanzminister Kloß beteiligten, beschlossen, die völlige Ausführung des Friedensvertrages zu verlangen. Die Versammlung wandte sich besonders gegen die in Hythe beschlossenen Vereinbarungen. Es besteht, dem genannten Blatt zufolge, in Frankreich und Belgien überhaupt eine starke Bewegung gegen diese Abmachungen.

Abgelehnt?

Zürich, 27. Mai. Der "Tagesanzeiger" meldet aus Paris: Italien hat bei dem Rat der Alliierten den Antrag gestellt, in Verhandlungen über die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund zu treten. Der italienische Antrag ist gestern vom Rat der Alliierten abgelehnt worden.

Keine akute Gefahr von rechts und links.

Berlin, 27. Mai. Die Abendblätter veröffentlichen Mitteilungen des preußischen Staatskommissars für öffentliche Ordnung vor Vertretern der Presse. Der Staatskommissar ist der Ansicht, daß Gefahr von rechts wie von links bestehe. Beide Gefahren seien ernst, aber nicht akut.

Ein Ausschuss der unabhängigen sozialistischen Partei Deutschlands sei ausgeschlossen. Auch die kommunistische Partei habe sich auf legalen Boden gestellt, nur die kommunistische Arbeiterpartei schreibe die Gewalt auf ihre Fahnen. Sie sei aber schwach und jeder Umsturzversuch würde von der Regierung leicht niedergeschlagen werden. Der Staatskommissar bestreitet entschieden, daß auf der rechten Seite ein bestimmtter Plan zu einem zweiten Kapp-Putsch vorliege. In Gutsbesitzkreisen herrsche unverhohlene Angst vor kommunistischen Unruhen. Lediglich deshalb behalten sie ihre Waffen und versuchen ehemalige Soldaten, möglichst mit Waffen, als Bandarbeiter, Diener oder Wächter einzustellen. Eine nicht leicht zunehmende Gefahr drohe von den Freikorps. Demgegenüber genüge es nicht, daß die rechtsstehenden Parteien von jedem neuen Gewaltakt abrücken. Die Auflösung der Formationen erfolge nicht mit ausreichenden Sicherungen. Bei der Auflösung sei die polizeiliche Überwachung des Verschaffens notwendig. Man möge aber ruhig Blut bewahren; Gefahr sei ohne Zweifel da, man werde sie indessen überwinden können. Der Staatskommissar warnt wie der Reichswohminister vor einem Frontbund. Dieser könne leicht der Spielball politischer Agitatoren werden, zumal wenn durch die Wirtschaftskrise hunderttausende von Arbeitern brotlos werden sollten.

*

Sicherung des Wahlaktes durch Militär.

Berlin, 27. Mai. Der Reichswehrminister gab Anordnung, daß die Reichswehr am Tage der Reichstagswahlen zur Verstärkung der Zivilbehörden steht, um die Sicherheit des Wahlaktes zu verbürgen. Eine gleiche Anordnung ist vom preußischen Ministerium des Innern an die polizeiliche Sicherheitswacht ergangen.

Zur Neuordnung der Reichswehr und des Reichswehrministeriums.

Berlin, 27. Mai. Das neue Reichswehrgeheb, das die grundlegenden Bestimmungen für das neue Reichsheer enthalten wird, ist in den wesentlichen Punkten fertiggestellt und wird dem neuen Reichsangebot nach der Konferenz von Spaazugehen, da man in Spaaz deutscherseits den Versuch machen will, die zugesandte Truppenmacht von 100 000 auf 200 000 Mann zu erhöhen. Die Regierung will den Beweis erbringen, daß die 100 000 Mann starke Reichswehr, die schwächer ist, als die Heere der neuen Staaten in Europa, nicht in der Lage ist, bei Unruhen an verschiedenen Punkten des Reiches die Ruhe wiederherzustellen, und als Wandertruppe nicht die Aufgaben erfüllen kann, die ihr zugewiesen werden. Um den Bürgern der Einzelstaaten zuverlässiger zu machen, wird im neuen Gesetz bestimmt, daß die Truppen möglichst dem Lande entstammen, in dem sie dauernd garnieren. Auch die Bezeichnungen der neuen Reichswehrtruppen bringen den Landsmannschaftlichen Charakter zum Ausdruck. Die neuen Standorte werden von Reichspräsidenten nach Rücksprache mit den Ländern festgelegt. Die endgültige Einteilung der Reichswehr kann erst erfolgen, wenn genau feststeht, wie hoch die Truppenstärke sein darf.

Das Reichswehrministerium besteht aus Vertretern der Wehrmacht aller Länder, auch die gemeinsame Beschaffungs- und Lieferungsstelle in Berlin, die mit den Unterorganen gleicher Art bei den einzelnen Gruppenkommandos arbeitet, besteht aus Vertretern der Landesregierungen. Der Kauf von Tuchen und Proviant geschieht aus Gründen der Verbilligung von der Zentralstelle aus. Das Reichswehrministerium besteht in Zukunft aus vier Abteilungen: 1. dem Hauptbüro, der Adjutanz, der Nachrichtenstelle; 2. der Heeresleitung (Generalstab, Truppenausbildung, Inspektion, Personalamt); 3. Generalquartiermeister und Staatssekretariat (Verwaltungssachen, Sanitäts- und Rechtsämtern); 4. Marine. Die Stelle des früheren Divisionsamts übernimmt das Personalamt unter Generalmajor Braun, in ihm werden nur kriegsbeschädigte Offiziere angestellt. Über Personalfragen bis zum Stabsföfizier einschließlich entscheidet der Reichswehrminister, vom Generalmajor ab der Reichspräsident. Alle Putschvorgänge werden vom Staatssekretariat bearbeitet.

Die Auflösung der Freikorps erfolgt nach und nach und wird bis Mitte Juni voraussichtlich durchgeführt sein. Die Mitglieder der Truppenkörper, die nicht in die Reichswehr übernommen werden, werden bürgerlichen Berufen zugeführt.

Die Polen bei Minsk geschlagen.

Bielen, 27. Mai. Nach hier eingelausenen überlieferten Meldungen ist die polnische Heeresgruppe im Raum von Minsk vernichtet geschlagen worden. Die Eroberung von Minsk durch die Sowjettruppen sei nur noch eine Frage von Stunden. Auch im Raum von Wilna wird schwer gekämpft. Die Polen sind in bedrängter Lage.

Kowno, 27. Mai. In Kowno ist zwischen dem litauischen Kriegsministerium und dem Ministerium des Auswärtigen einerseits und Vertretern der Sowjetregierung andererseits ein Abkommen zusammengekommen. Danach übernehmen die Litauer bei dem bevorstehenden Angriff der Sowjettruppen auf Minsk die Verpflichtung, Wilna und Grodno anzugreifen, d. h. gegen den Rücken der polnischen Armee zu operieren. Hierfür verpflichtet sich Moskau, Wilna und Grodno an Litauen abtreten. Ferner wurde vereinbart, daß, falls der Memelkreis nicht

freiwillig an Litauen abgetreten wird, die vereinigten roten und litauischen Armeen gegen Ostpreußen marschieren werden.

Die Fangarme des schwerindustriellen Großkapitals.

Bericht der „Münchener Neuesten Nachrichten“?

Erst vor wenigen Wochen ist die ehemals demokratische „Münchener Augsburger Abendzeitung“ von einer schwerindustriellen Gruppe für die Reichsparteien aufgekauft worden. Nun scheinen diese Kreise auch die „Münchener Neuesten Nachrichten“, nach der „Frankfurter Zeitung“ das größte demokratische Organ Süddeutschlands, läufig erwerben zu wollen. Dem „Vorwärts“ wird aus München berichtet:

„Es schwaben Verhandlungen, um dieses alte, angelehnte, im ganzen Südbayern und im umliegenden Gebiete stark verbreitete Blatt unter den Einfluß der Deutschen Nationalen und der Agrarier zu bringen. Die Verhandlungen führt Generalsekreter Jenisch, der schon bei allen politischen Parteien, von den Sozialdemokraten bis zu den Deutschen Nationalen, mitgearbeitet hat. Er ist ein gewandter, sicher auftretender, äußerlich sehr repräsentativer Mann, der seit einigen Jahren politisch auf der äußersten Rechten angelangt ist. Es ist zu befürchten, daß die Haushandlungen mit dem Besitzer der „Münchener Neuesten Nachrichten“ auf keine großen Schwierigkeiten stoßen werden.“

Wir müssen dem „Vorwärts“ zunächst die Verantwortung für seine Mitteilungen überlassen. Sollten sie sich tatsächlich bewahrheiten, so könnte die Wählermassse darum wieder einmal erleben, wie das agrarische und schwerindustrielle Großkapital, das in der Deutschen Nationalen Volkspartei und in der Deutschen Volkspartei parteidemokratisch organisiert ist, die Presse als die Vertreterin der öffentlichen Meinung immer mehr in ihre Hand zu bekommen versucht, um sie ihren egoistischen, großkapitalistischen und vollständlichen Interessen dienstbar zu machen.

Die Umwälzung im Wirtschaftsleben.

Genf, 27. Mai. Anläßlich der großen Geschäftsschule auf dem Lebensmittelmarkt in Amerika hat „Erzähler“ bei bekannten französischen Finanzleuten eine Umfrage gehalten. George Dewey meint, in der ganzen Welt seien große Läger in Lebensmitteln vorhanden. Die Stunde sei nahe, in der diese auf den Markt geworfen würden. Die Geschäftsschule beweise, daß man jetzt auf dem Punkt angelangt sei, an dem die wirtschaftlichen Gesetze, die durch die Spekulation verletzt waren, wieder in Wirklichkeit treten und das Wirtschaftsleben in normale Bahnen leiten werden.

Der Preissprung in London.

London, 27. Mai. Ein allgemeiner Preissprung hat in London eingesetzt. Er ist die Folge des Beschlusses der Banken, kein Geld auszuleihen. Infolgedessen zogen große Firmen ihre Aufträge zurück. Bis jetzt erstreckt sich der Preissprung auf Butter, Fett, Wolle und Baumwolle.

Politische Rundschau.

Bum. 27. Mai. Die Untersuchung über die Errichtung des Kapitänleutnants Baaske nimmt ihren Fortgang. Das preußische Ministerium des Innern hat, wie die „P. P. R.“ erfahren, neuerdings einen sehr erschrocken Kriminalbeamten nach dem Tatort entsandt, damit dieser nochmals durch eigenen Augenblick am Ort und Stelle alle Einzelheiten unparteiisch nachprüft.

— Auf mich hört er ja doch nicht. Im Beleidigungsprozeß des früheren bayerischen Ministerpräsidenten Auer gegen den Redakteur des Augsburger unabhängigen „Volkswillens“ erklärte der als Zeuge vernommene frühere Münchener Oberbürgermeister Borsig, Auer sei stets für den Verständigungsfrieden eingetreten. Er habe in einer Audienz bei dem damaligen König Ludwig im August 1918 seinen Standpunkt mit größter Offenheit vertreten. Auer bemerkte danach, er habe dem König damals nahegelegt, ins Große Hauptquartier zu fahren. Der König erklärte jedoch, das habe keinen Zweck: „Auf mich hört er (der Kaiser) ja doch nicht.“

— Gegen das Listenwahlsystem spricht sich sehr bitter die bekannte, ehrwürdige Führerin der Frauenbewegung, Frau Minna Cauer, in der „Voss. Zeit.“ aus. Wir lesen da: „Leider trägt das Listenwahl-System zu keiner Erleichterung der Wahl bei, eher das Gegenteil, jedenfalls erhält der Einzelwahlkampf um einige Prozent Stärkung. Doch abgesehen davon — wo wäre im öffentlichen Leben nicht das Forum für die Hitler? —, bedauere ich besonders, daß das einfache klare Wahlrecht unseres deutschen Landes durch das Listenwahlsystem einen Mißstande hat. Die direkte und persönliche Beziehung zum Kandidaten ist aufgehoben. Ich soll eine Liste wählen, die die Partei angestellt hat, ich soll aber zu gleicher Zeit mitverantwortlich sein für die Gestaltung des neuen Reichstages. Das ist unmöglich, da ich weder Einfluß auf die Zusammensetzung der Liste habe, wenigstens nur sehr indirekt, noch mit dem zu wählenden Kandidaten in Verbindung treten kann, um ihn auf Herz und Nieren zu prüfen. Und dann die vielen, viel zu vielen, die auf der Liste stehen.“

Ein Granat überfällt mich, wenn der Kasten nicht durch irgendwelche Verhältnisse in den Reichstag hineintritt. Und dann die Reichspartei, die bis jetzt kaum einer versteht, die aber die Kompliziertheit der diesmaligen Wahlen noch erschwert. Liegt es wirklich im deutschen Volkscharakter, daß alles und alles gründlich erschwert wird, damit man milder und erlahmt sich von dem Kampf fernhält, trotzdem man mit ganzer Seele und mit starkem Willen sich dafür einsetzt oder eingesetzt hat?

Letzte Lokal-Nachrichten.

* Frecher Raubüberfall. Heute morgen wurde in der Nähe des Bahnhofes ein zur Abschlagszahlung gehender Assistent der Verwaltung des Fürst. Grünen von zwei Männern überfallen. Die Räuber entzissen dem Beamten das Abschlagsgeld in Höhe von etwa 30 000 bis 40 000 Mark und entzogen auf Rädern unverzüglich.

* Preuß. Klasse-Lotterie. Am 16. Februar wurde in die Kollekte des Lotterie-Gewinners Kaufmann Vollberg hier ein Gewinn zu 3000 M. auf die Nr. 205 104, ein Gewinn zu 1000 M. auf die Nr. 27 441 und Gewinne zu 240 M. auf nachstehende Nummern: 21 766, 21 773, 67 949, 93 492, 105 392, 105 396, 187 893, 187 812, 187 812, 187 974, 192 000, 203 646, 205 752, 217 477, 221 903.

Letzte Provinz-Notiz.

Landeshut. Der Herr von Friedrichsen. Im Gasthof „zum Steinernen Baum“ hier selbst liegt ein gutgelaideiter, etwa 25jähriger Mann ab, der sich als Dipl. Wilhelm v. Friedrichsen, geb. 1895 in Rostod, ins Fremdenbuch einschrieb und behauptet, bei der Frauenshilfe in Bielefeld angestellt zu sein. Heute früh verließ der angebliche Herr von F. die Gaststätte und nahm dabei „aus Versehen“ den Koffer eines im „Steinernen Baum“ wohnenden Reisenden mit. Der Dienstahl wurde aber rechtzeitig bemerkt, man rief dem Herrn v. F. nach, holte ihn ein und zwang ihn, den Koffer wieder zurückzugeben. Dann ließ man ihn laufen.

Letzte Telegramme.

Die Putschgefahr.

Berlin, 28. Mai. Wie ein demokratisches Blatt meint, kann die Mahnung des Staatskommissars für die öffentliche Ordnung, den Putschgefahren gegenüber ruhig Blut zu bewahren, nicht leicht erfüllt werden, denn eine Gefahr sei ohne Zweifel da. Man müsse ihr entschlossen ins Auge sehen, um sie zu überwinden. Wie verschiedene Blätter aus München berichten, seien die sozialistischen und kommunistischen Umsturzparteien dort im Begriffe, den entscheidenden großen Schlag mit Hilfe der roten Armeen zu vollziehen und die Räterepublik durchzusetzen.

Eine Verfassungsgesetzgebung.

Berlin, 28. Mai. Reichsminister Koch sagte gestern in einer von der demokratischen Partei in Steglitz veranstalteten Versammlung: Die gegenwärtige Regierung ist nicht eine Revolutionsgesetzgebung, sondern eine Verfassungsgesetzgebung, hervorgegangen aus dem Willen des Volkes, der Willkürherrschaft der Arbeiter- und Soldatenräte ein Ende zu machen.

Explosion im Hörsaal.

Münster, 28. Mai. Im Hörsaal des Chemischen Instituts der Universität experimentierte Professor Schenk vor etwa 3000 Hörern. Bei einem Experiment mit Sprengstoffen explodierte der Inhalt einer großen eisernen Vorrats- und entzündete gleichzeitig den in der Nähe stehenden Sprengstoff, einen im allgemeinen ungezählten, langsam verbrennenden Stoß. Durch die Spülung der Patronen wurden sechs Studierende sofort getötet, 10 andere schwer verletzt. Von diesen ist inzwischen einer gestorben. Die Zahl der leichteren Verletzten ist groß. Professor Schenk wurde am linken Oberarm leicht verwundet.

Majorität Präsident der tschechischen Republik.

Prag, 28. Mai. In gemeinsamer feierlicher Sitzung der beiden Kammern der Nationalversammlung der tschecho-slowakischen Republik wurde die Wahl des Präsidenten der Republik vorgenommen. Insgesamt wurden 41 gültige Stimmen abgegeben, von denen 284 auf Dr. Masaryk lauteten. Die deutschen Abgeordneten und Senatoren hatten keine Stimmen abgegeben. Masaryk ist somit gewählt. Der Präsident der Kammer unterbrach hierauf die Sitzung und ersuchte den Ministerpräsidenten und den Präsidenten des Senats, gemeinsam mit ihm den Präsidenten der Republik abzuholen und ihn zu erfragen, er möge das Gelöbnis in der Kammer ablegen. Nach Wiederaufnahme der Sitzung legte Masaryk das Gelöbnis ab.

Waldenburger Zeitung

Nr. 122.

Freitag, den 28. Mai 1920

Beiblatt

Das Steigen der Valuta.

Von Georg Gothein, Reichsminister a. D.
Die deutsche Valuta steigt weiter; von 4 Prozent im Februar ist sie auf über 11 Prozent Goldwert gesunken, die Auswärtsbewegung scheint noch keineswegs abgeschlossen, trotzdem die Noteninflation ungeschwächt anhält und das Defizit des laufenden Jahres auf mindestens 40 Milliarden gesetzt wird. Dabei ist noch nicht in Rechnung gezogen, was uns in Spaa für Wiedergutmachung zugemutet wird.

Allerdings sind die Erträge ausgesicht - Wintergetreide ausgenommen - gut. Der Bahnverkehr vollzieht sich fast mit der Pünktlichkeit der Vorriegszeit. Die Personenzüge sind wesentlich vermehrt und trotz der hohen Fahrtelpreise - bis auf die unerträglichen gewordene 1. Klasse - gut besetzt. Minister Oeser, der vor fünfviertel Jahren die preußischen Bahnen im traurigsten Zustande übernahm, hat sie dem Reich geordnet übergeben. Die Einführung ist zurückgegangen, die Ausfuhr gestiegen. Für erste brauchen wir nur ein Drittel der Januarpreise anzulegen, für die Ausfuhr bekommen wir mehr. Niemand kann mehr Devisen; das ist bei steigender Valuta ein arg verlustbringendes Geschäft. Das Ausland spekuliert in Marknoten nach oben. Freilich fragen sich vorsichtige Finanzmänner: Wird es von Dauer sein?

Mit der pessimistischen Auffassung: Das Ganze sei Mache der Entente, um Deutschland als zahlungskraftig hinzustellen, braucht man sich nicht ernsthaft zu beschäftigen. Aber man fragt sich doch: Genügen die vorgenannten günstigen Momente, den Notenaufschwung zu erklären? Da lautet die Antwort: Nein! Als wesentliches Moment kommen noch starke Effekte in das Ausland hinzu. Besonders die Deutscher Amerikaner haben Milliarden deutscher Staatenleihen gekauft und lassen weiter. Wenn damit Marknoten nach Deutschland zurückfließen, so ist das hoch erwünscht. Warum arbeitet dann aber die Notenpreise mit Hochdruck weiter? Die Unterordnung deutscher Effekte auf Auslandsmärkten ist zwar geeignet, jetzt unsere Valuta zu verbessern, verschlechtert aber dauernd um Zinsen und Tilgungsbeiträge unsere Zahlungsbilanz. Solche Anleihen schaffen keine wirtschaftlichen Werte, sondern neue Schuldenlasten aus Ausland. Sie sind gewiss augenscheinlich nicht zu umgehen. Aber, ehe wir nicht auf das Drucken von Noten und auf Anleihen verzichten, kann von einer Besserung unserer finanziellen Lage nicht die Rede sein. Solche Anleihen sollten nur zulässig sein, um schwere Schulden zu mindern. Auch das hilft nichts, wenn gleichzeitig neue Noten und Schatzwechsel ausgegeben werden. Wirkliche Besserung kann uns nur wirtschaftliche Arbeit bringen; Waren, die uns das Ausland abnehmen, mit dem wir seine Rohstoffe und Lebensmittel bezahlen und deutsche Noten einslösen. Die deutschen Städte sollten daher auch mit Anleihe-Emissionen vorsichtig sein! Kommen zu viel auf den amerikanischen Markt, so versiert dieser seine Aufnahmefähigkeit. Schließlich sind es doch nur die Deutscher Amerikaner, die sie nehmen, und das hat seine Grenzen.

Konservative Erkenntnis.

Nur auf dem Boden der Republik.

Professor Dr. F. Reinke in Kiel, ein gut konservativer Mann, ehemals Mitglied des verschwundenen Herrenhauses, erinnert im "Tag" seine Gesamungsfreunde von den beiden "Volksparteien" an das Wort Bismarcks, daß Politik die Kunst des Möglichen und

des Erreichbaren ist, und ermahnt sie, sich entschlossen und ehrlich aus den Boden der Republik zu stellen. Er sagt:

Wir dürfen nie vergessen, daß Politik nicht mit dem Gefühl gemacht werden darf, sondern nur mit kühlem Abwägen dem Verstande, und daß für die deutsche Politik der Gegenwart eine Rücksicht zur Erbmonarchie vollständig ausgeschlossen ist. Nicht Wünsche und Ideale allein können maßgebend sein für die Politik, sie hat mehr der hart und brutal uns entgegentretenden Wirklichkeit zu rechnen. Diese Wirklichkeit befugt aber, daß zurzeit in Deutschland nur die republikanische Staatsform möglich ist, und jeder Versuch, sie zu bestreiten, würde unser unglückliches Vaterland in neues, unabsehbares Elend stürzen. Der törichte Appell-Putsch, der allen politischen Augenmaßes entbehrt, der uns durch seine Folgen, namentlich den Generalstreit, weit in unserem Genehmungsprozeß zurückwarf, hatte, soweit bekannt, keineswegs das Ziel einer Restitution der Monarchie im Auge; er entwirkt eher den Verdacht einer solchen Absicht bei der Weisheit des Volkes, und schon dieser Umstand führt die schwere Krise herbei, die wir durchleben müssen. Der Putsch hat aber endgültige Klarheit geschaffen darüber, daß nur auf dem Boden der Republik erfolgreiche nationale Politik getrieben werden kann.

Herr Professor Reinke wird voreiligens predigen. Die Deutschnationalen wollen gar keine Versöhnung und Verhüllung, sie wollen, wie uns die "Tägliche Rundschau" bekannt hat, die "Entscheidung". Und deshalb appellieren sie nicht an den Verstand, Verminst und ruhige Überlegung, sondern einzig an das Gefühl, an das verworrene dumpfe Gefühl der Verdrossenheit und Unzufriedenheit, und an die Instinkte des Massen- und Nassen-Hasses.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 28. Mai 1920.

Die neue Schaumweinstuer.

Am 1. Juni 1920 tritt das neue Schaumweinstuer, setzt vom 21. April d. J., durch das Fruchtschaumwein mit einer Steuer von 8 Mark und Traubensaumwein mit einer Steuer von 12 Mark je für die $\frac{1}{2}$ Flasche belastet wird, in Kraft. An diesem Tage in Verkehr befindlicher Schaumwein, der noch nicht mit den mit den neuen Werten bedruckten Steuerausweisen versehen ist, unterliegt der Nachsteuer. Jedoch unterliegt Schaumwein im Besitz von Eigentümern, die weder Ausschank noch Handel mit Getränken betreiben, der Nachsteuer nur, wenn die Gesamtmenge mehr als zehn Flaschen beträgt. Der jeweilige Besitzer nachsteuerpflichtiger Schaumweine ist verpflichtet, den Schaumwein in der Zeit vom 1. bis 7. Juni zur Nachsteuerung anzumelden. Um die Nachsteuerung tatsächlich einfach für die Steuerpflichtigen zu gestalten, ist in der Schaumweinsteuerordnung sowohl die formlose schriftliche Anmeldung als auch die mündliche Anmeldung zu Protokoll zugelassen, bei der lediglich der Ausbewahrungsräum, die Gattung (Fruchtschaumwein oder Traubensaumwein) und die Menge (Zahl und Größe $\frac{1}{2}, \frac{1}{1}, \frac{1}{2}$ Flaschen) anzugeben ist. Die Anmeldung hat bei dem für den Wohnort des Besitzers von Schaumwein zuständigen Zoll-(Steuer-)Amt zu erfolgen.

* Auszeichnung. Registratur Adolf Herden, Sohn des verstorbenen Maschinenvärters Franz Herden aus Niederhermsdorf, ist nachträglich das Eisernes Kreuz 1. Klasse verliehen worden.

* Preuß. Klassen-Lotterie. Am 15.ziehungstage fielen in die Kollekte des Lotterie-Einnahmers Kaufmann Wölberg hier die nachstehenden Gewinne zu 240 Mt.: 54552, 21734, 42699, 61487, 102100, 156499, 176539, 186749, 203208, 206216, 226159.

* Nicht Lohnhöhung, sondern Preisabbau. Am 24. und 25. fanden wie die sozialdemokratische "Schlesische Bergwacht" berichtet, in Neurode und Waldenburg Konferenzen der Bergbauernmänner und Betriebsräte des niederschlesischen Reviers statt. In der Aussprache erkannten die Bergarbeiter an, daß von der Forderung auf weitere Lohnhöhung, die eine Kohlenpreiserhöhung nach sich ziehen würde, abzusehen sei, dagegen müsse mit allen Mitteln dahin gearbeitet werden, daß ein Preisabbau eintreten müsse, um es den Bergarbeitern zu ermöglichen, endlich einmal die nötigen Anschaffungen an Wäsche, Schuhwerk und Nahrungsmitteln bewirken zu können. Eine dahinzielende Entschließung fand einstimmige Annahme und geht in Form einer Eingabe an die Regierung ab.

Die Not der Invalidenrentner. Zu einer starken Versammlung der Invalidenrentner wurde zu deren Rücksicht Stellung genommen. An der Versammlung nahm Erster Bürgermeister Dr. Erdmann sowie ein Vertreter der Schles. Landesversicherungsanstalt und der Regierung teil. Dr. Erdmann erläuterte die Rücksicht Stellung voll und ganz an und wies darauf hin, daß am 1. Juli d. J. ein Gesetz in Kraft tritt, das den Invalidenrentnern eine um 50 Prozent erhöhte Rücksicht bringt. Den in der Stadt wohnenden Invaliden wird bis 1. Juli aus städtischen Mitteln eine Rücksicht gewährt. Auch die übrigen Gemeinden werden die Pflicht haben, ihre Invaliden zu unterstützen. Nach lebhafter Diskussion wurde beschlossen, der Regierung, dem Minister des Innern, dem Reichsarbeitsminister und den Parteien des Reichstages die Forderungen der Invaliden nach Besserstellung zu überreichen, damit die Gemeinden aus Reichsmitteln die nötigen Zuschüsse erhalten, um ihrerseits die Not der Invaliden zu mildern. Die Vertreter der Behörden sicherten weitgehendste Unterstützung zu.

* Der Hausschäfer-Verein Waldenburg e. V. hielt am 20. d. Mts. seine Monatsversammlung ab. Der Vorsitzende Herr Tisch begrüßte die Anwesenden und sprach seinen Dank aus für das ihm entgebrachte Vertrauen. Längere Auflösung erforderte die Erhöhung der Brännenbeiträge der unter den Mitgliedern bestehenden Haftpflichtversicherung. Es wurde anerkannt, daß in Abhängigkeit der bestehenden Verhältnisse die Schadenregulierungen bedeutend größere Anforderungen stellen und daß eine volle Schadendekoration unter den Mitgliedern im Auge behalten werden muß. Die Versicherungsgesellschaft will nun auch noch insoweit eingehen, als die Schadenversicherungssumme für Personenbeschädigung von 200 000 Mt. auf 500 000 Mt. und für Sachbeschädigung von 10 000 Mt. auf 30 000 Mt. entsprechend erhöht werden soll. Eine Erhöhung wurde insoweit zugestimmt, als versucht werden soll, daß dem Verein noch ein besonderer Rabatt zugesetzt wird. Gegen die Verordnung der Straßenreinigung in der Stadt Waldenburg soll, da anscheinend einige Paragrafen anfechtbar sein dürften, im Einvernehmen mit den Nachbarvereinen Einspruch erhoben werden. Bei Auflösung der Ertragsrechnungen hat sich, wenn ein Grundstück nicht dem vollständigen Verfall preisgegeben werden soll, allgemein die Unzulänglichkeit der 20-Prozent-Erhöhung herausgestellt. Ganzso kann der Vermieter, wenn er nicht den wirtschaftlichen Nutzen entgegengehen soll, in Zukunft bei Renovationen auch nur den Betrag übernehmen, welchen er im Jahre 1914 aufgewendet haben würde. Eine En-

Der "Figaro".

Von Dr. A. von Wille.

Nur vereinzelten Andeutungen in der Pariser Presse scheint hervorzugehen, daß der "Figaro" wieder einmal vor einer neuen Wendung seines wechselnden Schicksals angelangt ist. Das Blatt, das Jahrzehnte hindurch als die "pariserisch" älteste Pariser Zeitung galt und, als solche, über die ganze Welt verbreitet war, ist offenbar bemüht, sich dem neuen Geist der Zeiten anzugequemen. Es fürchtet, "Anschlag zu verpassen", wie es ihm schon mehrfach, zum Schaden seines Ansehens und zum Leidwesen seiner Aktionäre, widerfahren ist.

Unter dem zweiten Kaiserreich entstand der "Figaro". Im Jahre 1854 wurde er von Hippolyte de Villemessant als eine Wochenschrift gegründet, welche dann bald zweimal wöchentlich und schließlich täglich. Den Geist, den Villemessant dem "Figaro" verleiht, hat er sich bis in die Gegenwart zu bewahren die redlichste Mühe gegeben, und man urteilt bestreit, wenn man sic zu der Meinung kommt, daß es vorzugsweise die linken Seiten dieses Blattes gewesen sind, die sich in der Tat, eben Wechsel der Seiten und der Jahre ungeachtet, ziemlich unverändert im "Figaro" erhalten haben.

Hippolyte de Villemessant, im Jahre 1812 zu Rouen geboren, hielt, standesamtlicher Eintragung folge, gar nicht die Villemessant, sondern er hielt Carter und war der Sohn eines Obersten im napoleonischen Heere. Aber er zog den Namen seiner Mutter, Augustine de Villemessant, als den wohl-

eingedenken vor, nachdem er sich 1839 in den Strudel der nahen Hauptstadt gestürzt hatte, um sich, mit kräftigen Elternbögen ausgerüstet und nicht durch übertriebene Zartheit des Gewissens beeinträchtigt, einen Platz dort zu erobern. Das Debüt des jungen Sohnes der Normandie, deren Kinder in dem wohlverdienten Aufgeraden der Bauernschlauheit untertriebenen Niedermannsallüren stehen, war bescheiden. Im Feuilleton der "Presse" Emile de Girardins, des ungetrockneten Herrschers im Reich des Boulevards, fand er Unterschlupf und verfaßte unter dem Pseudonym "Louise de Saint-Louis" anfangs Modeberichte. Mit dem "Figaro" ging dann sein Stern auf. Es zeigte von Selbstverständnis, daß er sich den gebräuchlichen Barbier von Sevilla zum Schuhputzen seines neuen Blattes erkör. Den Klatsch wählte er sich zum Gegenstand und Inhalt seiner Schöpfung, und man muß zugeben, daß unter der strengen Beaufsicht der Polizei des zweiten Kaiserreichs der Klatsch fast das einzige Gebiet war, auf dem die Journalisten zu gehoben vermuten konnte. Alles: die Politik, das gesellschaftliche Leben, Theater und Literatur, wurde im "Figaro" nicht ernsthaft und sachlich erörtert - es wurde leicht und spielerisch, amüsant und witzig behandelt. Die Form gab dem Inhalt den Wert, und auf die Wahrheit kam es dabei in letzter Linie an. So ist der "Figaro" der eigentliche Erzeuger des Boulevard-Journalismus geworden, dessen glänzende Technik ebenso unbestreitbar ist wie seine sittliche Unfehlbarkeit.

Der "Figaro" wurde allmählich eine Macht, und Hippolyte de Villemessant verstand es, diese Macht

zu gebrauchen. Von den ungezählten Aneloten, die über ihn im Umlauf waren, kennzeichnet die folgende am anschaulichsten seine Methoden. Das zweite Kaiserreich war eine Periode grandioser Unternehmungen. In Paris entstanden prächtige Stadtviertel anstelle winziger Gassen; Handel und Industrie feierten goldene Tage, neue Eisenbahnlinien wurden angelegt, die Börse sah Vermögen von Millionen werden und verschwinden. Da kam eines Tages ein bekannter Finanzier zu Villemessant, weckte ihn in ein ziemlich anrüchiges Nischenprojekt ein, mittels dessen dem gutgläubigen Publikum das Fell über die Ohren gezogen werden sollte, und fragte ihn schließlich, ob er ihm für seine Unterstützung im "Figaro" Vorzugsaufträge in Höhe von 100 000 Franken reservieren dürfte. Villemessant erwiderte: "wenn der "Figaro" nicht laut vor dem Projekt warnen sollte, so sei ein solches Entgegenkommen doch sicherlich das doppelte wert." Auch für das geübteste Auge war und ist es manchmal schwer, zu entdecken, wo im "Figaro" die Grenze läuft zwischen Tert und Inserat, zwischen Bezahlt und Nichtbezahlt, und es ist nicht nötig, zu sagen, daß der "Figaro" damit Schule gemacht hat. Der Kritik eines Theaterstückes schließt sich eine mondäne Plauderei an über die Toiletten auf der Bühne und im Buschauertum, natürlich unter Kenntnis der Firmen, aus deren Ateliers die Kleider und die Hütte der beschriebenen Damen geliefert wurden. Und wenn das Lob des "Figaro" schwer wog, um wieviel verhängnisvoller war häufig sein Tadel, auch nur sein Schweigen. Solange Francisque Sarcey,

gabe an den Magistrat, das Finanzamt im Balden-
burg zu befassen, wurde allseitig gutgeheissen.

* Ringkämpfersurrenz im Stadt-Theater („Gol-
denes Schwert“). An dem Ringer-Wettkampf ab 1.
Juni beweisen sich außer den beiden Weltmeistern
Karl Saft (Breslau) und Willy Stalling (Bremen)
eine Anzahl erstklassiger Ringer, und sind
große und spannende Kämpfe zu erwarten. Vor den
Ringkämpfern findet Varieté-Vorstellung statt. Billets
für die Eröffnungsvorstellung am 1. Juni sind bereits
zu haben. Vorverkauf: Zigarettengeschäft Hahn.

* Veranstaltungen des Bades Salzbrunn in der
Woche vom 30. Mai bis 5. Juni: Außer den regel-
mäßigen Konzerten während der Kurstunden: Sonn-
tag den 30. Mai, nachm. 4–6½ Uhr, großes Promen-
adenkonzert; Theater: abends 7½ Uhr „Die Dollar-
prinzessin“, Operette. Montag den 31. Mai fällt die
Kurmusik aus. Dienstag den 1. Juni, abends 9–10
Uhr: Promenadenkonzert; Theater: 7½ Uhr „Dr.
Silanus“ Lustspiel. Mittwoch den 2. Juni, abends
8–10 Uhr: Promenadenkonzert. Donnerstag den
3. Juni: Theater: 7½ Uhr „Die Dollarprinzessin“,
Operette. Freitag den 4. Juni, abends 8–10 Uhr:
Promenadenkonzert; Theater: 7½ Uhr „Nora“,
Schauspiel. Sonnabend den 5. Juni, abends 8–10
Uhr: Promenadenkonzert; abends 8 Uhr: Schlesischer
Abend des Dialektdichters Höhler. Aenderungen
vorbehalten.

Z. Evangelischer Bund. Unter dem Vorsitz des
Professors D. Hoffmann fand am 25. und 26. Mai
in Striegau die 33. Generalversammlung des Schlesi-
schen Hauptvereins des Evangel. Bundes statt, an
der 41 stimmberechtigte Abgeordnete der Zweigvereine
aus der Provinz teilnahmen. Die Tagung wurde
am Dienstag abends in der Kirche durch eine gutbe-
suchte Vollversammlung eingeleitet. Das Thema:
„Brot, Friede, Arbeit – eine Lösung des Evangel.
Bundes“, wurde von drei Rednern aussführlich be-
handelt. Die Hauptversammlung fand am Mittwoch
vormittag, nach vorangegangener Morgenandacht im
Gotteshaus, im Saale des Gemeindehauses statt.
Wie aus dem Jahresbericht zu ersehen, gehören dem
Hauptverein 167 Zweigvereine mit 197 angeschlossene
Vereinen mit einer Mitgliederzahl von 45 593 an. Der
Rassendenkmal weist eine Einnahme von 35 712,51 M.
und eine Ausgabe von 33 381,30 M. nach. Von den
Überschüssen erhielten die evangel. Gemeinden in
Oberschlesien 1000 M., die Breslauer Zentralstelle 50
Mark, ferner die Diakonissenstationen Gollenberg und
Zobten, die Kleinkinderschule in Wünzig, die Kon-
firmandenschule in Kleinwitz und die Privatschule in
Groß Wierau je 25 M. In Vorbereitung des ge-
schäftsübergreifenden Direktors Ebeling hielt Professor D.
Hoffmann einen interessanten Vortrag über die
gegenwärtige Lage unter Berücksichtigung der Ziele
des Evangel. Bundes, gleichzeitig dem Wunsche Aus-
druck, die Schwesternschaft weiter auszubauen.
Anscheinend sprach Pastor Koch (Kauer) über die
Aufgaben des Evangel. Bundes in der Gegenwart,
während Pastor prim. Müller (Breslau) über die
politische Lage in Oberschlesien und Pastor prim. Lie-
cker (in Breslau) über die Tätigkeit des
Hilfsamtsausschusses für Österreich berichtete. Nachmit-
tag unternahmen die Teilnehmer einen Ausflug nach
dem Kreuzberg. Auf historischer Stätte hielt Pastor
prim. Fedzik (Striegau) einen geschichtlichen Vor-
trag über die Strogener Berge.

* Zur Elektrifizierung der schlesischen Gebirgsbahnen.
Die Arbeiten zwecks Elektrifizierung unserer schlesischen
Gebirgsbahn auf der 129 Kilometer langen Strecke
Königsberg–Lanzen, die während der Kriegsjahre teil-
weise geruht hatten, sind in der letzten Zeit mit aller
Energie seitens des Dezerats für elektrische Zugbe-
förderung wieder aufgenommen worden, sodass in
nächster Zeit der elektrische Betrieb bis Hirschberg aus-
gedehnt wird.

* Warnung vor einem Schwindler! Wie uns von
verschiedenen Stellen mitgeteilt wird, treibt seit einiger
Zeit hier ein Schwindler sein Unwesen. Er geht von
Hans zu Hans, stellt sich als Messerschleifer vor und
fragt, ob etwa vorhandene Messermesser zum Schleien
nötig sind, was er preiswert und billig ausführen. Mit
den Messermessern verschwindet er dann aufimmer
wiedersehen. Vor dem Schwindler sei also gewarnt!

ein ehemaliger Provinzschullehrer, im „Figaro“ das
Szepter der dramatischen Kritik in seinem Händen
hielt, war der „Figaro“ ausschlaggebend für den Erfolg
oder Misserfolg eines Schauspiels und der Darsteller.
Und ein offenes Geheimnis war es, dass eine
junge Künstlerin seinen türzern Weg wählen konnte,
um zu den Zielen ihres Ehrenges und Strebens
zu gelangen, als den Weg, der durch das verschwie-
gene Arbeitskabinett des alten fetten „Père Garcey“
führte. Aber welche Opfer bringt man nicht der
Ruhm dar!

Das politische Seitenstück zur Francisque Garcey,
und ein sehr viel widrigeres war Jacques Saint-
Georges, — rechte Jacob Rosenthal, der Tag für Tag
in einem kurzen politischen Entrefilet den Chau-
vinismus, den Deutschenanzahl ansah. Er nahm ein
glückliches Ende, indem er im Panama-Standal (bei
auch Herrn George Clemenceau für einige Jahre in
die Verleumdung zwang) untersank, doch nicht wegen
seiner Mithinterlung am „Figaro“, sondern wegen
seiner Aussäße in der „Be Parissaine“, wo er die
Standal-Chronik pflegte und fruchtbar für sich ge-
stalte.

Klein Malheur, unliebsame Prozesse konnten
dem „Figaro“ nicht viel anhaben. Wusste man doch,
was man von ihm zu halten hatte. Nicht die unter-
geordnete Rubrik war von jener im „Figaro“ die
„Le Monde et la Ville“ überschriebene, in der die
Ereignisse in der eleganten Welt kurz gemeldet und
geschildert wurden. Hier defilierte vor den Augen
des Lesers das „Lout-Paris“ mit seinen Familien-

* Weitere Herabsetzung des Silberpreises. Mit
Wirkung vom 28. Mai ab ermäßigt die Reichsbank den
Preis für Silbermünzen auf 3 Mark.

* Erhöhung der Zementproduktion in Oberschlesien.
Die oberschlesischen Zementfabriken haben bereits in
lechter Zeit auf Veranlassung der interalliierten Kom-
mission größere Kohlemengen zugeteilt erhalten, und
sollen vom 1. Juli ab erheblich stärker mit Kohlen beliefert
werden. Sie werden daher ihre Produktion, welche im
letzten Jahre infolge Kohlemangels unter den zehnten
Teil der Friedensproduktion herabgegangen war, wieder
erheblich steigern können.

* Fahrgelderstattungsanträge. Die Eisenbahndirek-
tion teilt mit: Die Zahl der Fahrgelderstattungsanträge
hat in letzter Zeit einen derartigen Umfang angenom-
men, dass sich die Eisenbahnverwaltung genötigt sieht,
zur Deckung der hierdurch erwachsenden Kosten wieder
eine Schreibgebühr zu erheben. Diese beläuft sich für
jeden Erstattungsantrag bei Erstattungsbeträgen bis 20 M.
auf 1 M., bei Erstattungsbeträgen über 20 M.
auf 2 Mark. Fahrgeldbeträge bis 1,50 Mark einschließ-
lich werden überhaupt nicht zurückgestattet.

Aus der Provinz.

Breslau. Zu dem Juwel-Diebstahl auf der
Schweidnitzer Straße. Der Kriminalpolizei ist es
gelungen, einen der Tat dringend verdächtigen Mann
namens Gustav Seydel, der im Verbrecherkreis unter
dem Namen „Matrosen-Walter“ bekannt ist, zu
verhaften. Auch das zur Tat bemühte Auto ist be-
reits eine halbe Stunde nach Berlreibung der Tat auf
der Niedergasse an den Eisenbahnvermögen des
Oberforstbaudios gesunken worden. Es ist die Kraft-
wagen Nr. 23, die dort herrenlos stand und in der
sich die zwei Büsseln, auf denen die geräumten Hals-
ketten ausgelegt waren, vorsanden. Kinder hatten
bereits in dem Auto gespielt und verbrecherische Ele-
mente waren dabei gewesen, Neffen und einzelne Be-
ständteile des Autos abzumontieren. Eine Zeugin
bestandte, dass sie an der Niedergasse zwei Männer
über die Bahngleise habe flüchten sehen.

Schweidnitz. Auf dem gesprungene Bischmarckt
waren 347 Pferde, 26 Ferkel und 3 Ziegen aufge-
trieben. Obgleich der Besuch ein sehr starker war,
blieb die Nachfrage doch sehr gering und der Ge-
schäftszug schleppend. Das starke Angebot an Ferk-
en drückte die Preise für diese erheblich zurück. Es
wurden gezahlt für Luxuspferde 16 000–18 000 M.,
für Arbeits- und Wagenspferde 6000–12 000 M.
(Schlachtpferde waren nicht aufgetrieben); ferner für
Ferkel 250–350 M., für Ziegen 200–300 M.

Op. Jauer. Meuchelmord. Eins schweres Blut-
tat wurde in der vorigen Nacht in den Promenaden-
anlagen des hiesigen Schießwerder verübt. Ein un-
bekannter Täter schoss dort den Bizepsfeldwebel Radom
von der hiesigen Reichswehr meuchlings nieder. Die
Angel drang dem Getöteten in den Rücken. In
schwerer Verletzung wurde der Bizepsfeldwebel
röhrlig bestimmtlos aus dem Wege liegend aufgefunden
und in das Lazarett überführt.

Liegnitz. Einstellung des Straßenbahnverkehrs
in Liegnitz. Die elektrische Straßenbahn Liegnitz be-
absichtigt, zum 1. Juli 1920 den Betrieb gänzlich einzu-
stellen, weil sie täglich mit einem sehr erheblichen
Defizit arbeitet, das durch weitere Fahrpreishöhun-
gen nicht gedeckt werden kann. Die Angelegenheit
beschäftigt zurzeit den Magistrat.

Kynau. Ein entführter Polizeibeamter. Kürz-
lich ging abends zwischen 10 und 11 Uhr der Unter-
wachtmajor Müller der Sicherheitspolizei allein in
der Stadt spazieren. Zu dem Beamten gesellten sich
zwei unbekannte junge Leute, unterhielten sich mit ihm
und luden ihn schließlich zu einem Glase Wein ein.
Dabei wurden dem Beamten Erfrischungsgetränke an-
geboten, nach deren Genuss er in einen schwarzen
Schaf versetzte. Als er gegen 1½ Uhr morgens er-
wachte, befand er sich, wie er später erfahren hatte,
in Schwanzwasser auf polnischem Boden. Dort wurde er von einem polnischen Offizier befragt, ob
er in die polnische Armee eintraten wolle, was er
natürlich verneinte. Darauf wurde Unterwachtmajor

Müller in einem Hause eingesperrt, konnte aber ent-
kommen, da die Posten schliefen, entstehen und umgehend
über die Grenze entkommen. Nach sechsstündigem
Marsch traf er wieder in Rybnik ein.

N. Neurode. Gewitter. — Unglücksfall. Bei
dem Donnerstag mittag hier niedergegangen schwere
Gewitter fiel auch in Volpersdorf und Buchau
ein wochenbruchartiger Regen, sodass der Schwarzbach
große Wassermassen mitsührte. Der Blitz schlug un-
weit des Annabergturmes in das Hoffmann'sche Haus
und zündete. Ebenso traf ein Blitzstrahl das Bothe-
sche Häuschen in Kolonie Schmedegrund. — In Beu-
tengrund bei Königswalde fiel das kleine Löcherchen
des Stellenbesitzers Anton Krieger in ein vor dem
Haus befindliches Wasserloch und sank dabei den Tod.

Beuthen OS. Ein englischer Major auf Schul-
tern getragen. Am Dienstag abend traten sich
mehrere junge Leute auf dem Kurmühlplatz am
Schützenhaus über zwei bessergeliebte junge Mäd-
chen polnischer Zunge, weil sie sich von französischen
Offizieren begleiten ließen. Ein Schriftsteller Hadrian,
ein Sohn des Verlegers der polnischen Grenzzeitung,
sah die Szene in ein polnisches Latal, wo die
Mädchen in der Küche versteckt wurden. Die Men-
schenmenge gab aber nicht Ruhe, als bis ein
Polizeibeamter die Mädchen herausholte und zur
Schulhaft nach dem Polizeigefängnis abführte. Die
Ossiziere und der Volk Hadrian begleiteten die Mäd-
chen, denen man nichts in den Weg legte. Das Auf-
treten des Hadrian erbüttete jedoch die Menge, die
ihm nach seiner am Rinn bezeichneten elterlichen Wohn-
statt folgte. Eine französische Patrouille legte sich
ins Mittel, doch erschien zur reichen Zeit ein englischer
Major von der Entente-Kommission, dessen toll-
vollem Benehmen es allein zu danken war, dass nicht
schlimmerer Streit entstand. Er schickte die französische
Patrouille sofort nach der Wache zurück und ließ den
Polen Hadrian in Schulhaft nehmen. Mit dem Ma-
jor verständigte sich die Menge vorzüglich, es nahmen
ihn sogar eine Anzahl junge Burschen auf die Schul-
tern und trugen ihn der Menge voran, welche „Die
Wacht am Rhein“, „Deutschland, Deutschland über
alles“ und andere volkstümliche Lieder sang, bis man
sich friedlich nach Hause begab.

Kirchen-Nachrichten.

Evangelische Kirchengemeinde zu Salzbrunn.

Sonntag den 30. Mai (Trinitatissfest), vorm. 9 Uhr
Gottesdienst in der Kirche zu Nieder Salzbrunn, vorm.
10½ Uhr Kindergottesdienst daselbst: Herr Pastor
Teller. Vormittags 8½ Uhr Gemeindegottesdienst,
vormittags 10 Uhr Kurgottesdienst in der Kapelle zu
Bad Salzbrunn: Herr Pastor Diedrich. Vorm. 11 Uhr
Kindergottesdienst daselbst: Herr Pastor Göbel. Vor-
mittags 9 Uhr Gottesdienst in der Kapelle zu Kon-
radthal: Herr Pastor Göbel — Beichte und Feier des
heil. Abendmahl in der Kirche zu Nieder Salzbrunn
jeden Sonntag vorm. 8½ Uhr und jeden Mittwoch
vormittags um 9 Uhr.

Evangelische Kirchengemeinde Charlottenbrunn.

Sonntag, den 30. Mai, vorm. 9 Uhr Gottesdienst
und Abendmahlfeier: Herr Pastor Stern. 8½ Uhr
Unterrichtung mit der konfirmierten Jugend: Herr
Superintendent Bleher.

Zuckoo Crème

die gute, nicht fettende Zuckoo-Crème, weitens das
Beste zur Verschönerung und Verfeinerung des Ge-
sichts und der Hände, ist jetzt wieder überall in alter,
vorzüglicher Friedensqualität zu haben. Neu! Zuckoo-
Crème fetthaltig (für trockene, spröde u. aufgesprangene
Haut) und Zuckoo-Elite-Crème, die Königin aller Haut-
cremes (für ganz verwöhnten Geschmack).

zu treffen sucht, in der Vergangenheit seiner Gattin,
einer geschiedenen Frau, unverschämt und mit
der Produktion von komplottierenden Briefen
drohte, die Herr Gaillaux geschrieben hatte, als Ma-
dame Gaillaux noch die Gattin eines anderen Mannes
war. Man entfuhr sich, wie Madame Gaillaux, in
ihrer weiblichen Ehre tödlich gekränkt, den journalisti-
schen Leiter des „Figaro“, Gaston Calmette, mit dem
Revolver niederschoss. Es wäre vielleicht ohne diese
Entzündung leichter Liedenschaft manches anders gekommen
in der Welt. Denn mit Gaston Calmette's irischer
Laufbahn endete die politische Karriere von Joseph
Gaillaux.

Dass der „Figaro“ im Weltkriege seiner Be-
geisterung des Deutschtums mit wahrer Wollust sich
hingab, war nur logisch und konsequent. In einer
kurzen täglichen Gloss besorgte Alfred Capus dieses
Geschäft nicht ohne Esprit und gallische Grazie.
Plumperes Geschick führte in langatmigen Leitartikeln
und in ausgedehnten politisch-strategischen Betrach-
tungen unter dem Decknamen „Volpe“ Herr Joseph
Reinach auf — gänzlich dessen uneingeschränkt, doch seiner
Väter Worte an den Ufern des Matus und nicht am
Seestrand stand.

Wo man einstmals den Namen Hippolyte de
Billaudié, des napoleonischen Obersten, hört,
liest man jetzt: „Louis Bahaïus, Médailleur en Chev-
alier“. Es entsprach durchaus der Tradition des „Fi-
garo“, dass er den des Wunsches nach einer Verständ-
igung mit Deutschland verdächtigen Minister nicht
sachlich bekämpfte, sondern ihn in seinem Privatleben

der Ausdruck Herzton ist in der Medizin nun ohnmächtig gebräuchlich für das gesunde Herz, während die Veränderungen, die man am kranken Herzen hört, als Herzgeräusche bezeichnet werden.

Wir haben schon oben von einem ersten und zweiten Ton gesprochen und sie charakterisiert. Diese beiden Töne umfassen eine Tätigkeitsphase des Herzens. Eine etwas längere Pause trennt sie von der nächsten Herzaktion. Wollte man versuchen, dass Herzgeräusch wiederzugeben, so geschieht dies am besten durch die Silben „bu-tup“, wobei die erste Silbe, die dem ersten Ton entspricht, mit gedehntem „u“, die zweite kurz und scharf zu sprechen ist.

Die Ursachen der Herztonen sind manchfachster Art. Es spielen noch Nebenmomente mit, in der Hauptfache aber entsteht der erste Ton durch die Zusammenziehung des Herzens, der zweite bei der Ausdehnung des Herzens) durch den Schluß der Klappen, welche das Durchströmen des Blutes verhindern. Der erste Ton ist also ein Muskelgeräusch, hervorgerufen durch die Zusammenziehung des Herzmuskels. Dieser schreit beim Zusammensetzen des Blut in die großen Adern, von wo sich die Blutwelle in die andern Körperadern fortflanzt. Um nun zu verhindern, daß bei der nachfolgenden Ausdehnung des leeren Herzens das Blut aus den Schlagadern wieder zurückfließt, befinden sich an den Abgangsstellen halbmondförmige Klappen, welche in der zweiten Hälfte der Herzaktion sich prompt schließen. Der dabei hörbare Ton ist also ein Ventil- oder Klappenton.

Die normalen Herztonen zeigen zahlreiche Abweichungen, die nicht immer Zeichen einer Herzkrankung sein müssen. Wir haben vorhin gesehen, daß der zweite Ton ein Klappenton ist. Nun gibt es zwei große Schlagadern, die Körperader oder Aorta und die Lungenader oder Pulmonalis, von denen die erste auf der linken, die zweite auf der rechten Herzhälfte gespeist wird. In den meisten Fällen schließen sich die Klappen beider Adern gleichzeitig, so daß man nur einen Schlag hört. Doch kann es auch beim Gesunden vorkommen, daß dieser Schlag nicht genau zeitlich zusammenfällt; dann hören wir einen doppelten zweiten Ton, oder wie die Mediziner sagen, der zweite Ton ist „gespalten.“

Schwache Herztonen, bis fast zur Unhörbarkeit, findet man nach starken Blutverlusten, aber auch bei Schwächung des Herzens, besonders bei krampfhafter Entartung oder Versetzung des Herzmuskels. Verstärkte Herztonen deuten auf eine energischere, also durch Hinterzüsse erschwerete Herzaktivität, welche das Herz zu überwinden sucht. Denn dieser wichtige Apparat unseres Körpers ist sehr anpassungsfähig und in stande, Schädlichkeiten bis zu einem gewissen Grade weitzuwischen, zu „komponieren“, wie der Fachausdruck lautet. Eine Vermehrung des zweiten Tones an der Lungenader deutet auf eine Überfüllung und übermäßige Spannung im kleinen Kreislauf. Man findet sie häufig bei fortgeschrittenen Adernderkrankungen, aber auch bei länger dauernden Atmungsstörungen.

Befinden sich in der Nähe des Herzens Kontraktionen, mit Luft gefüllte Hohlräume, welche mitschwingen, so nehmen die Herztonen oft einen metallischen, metallisch Klingenden Charakter an.

Die häufigsten und wichtigsten Veränderungen sind jene, welche wir „Geräusche“ nennen, oder auch „unreine Herztonen“, im Gegensatz zu den normalen „reinen“. Die Geräusche sind in der Regel Zeichen von Klappenerkrankungen. Wenn auch, wie vorerwähnt, das erste Geräusch am Herzen vorwiegend durch das Zusammensetzen des Muskels bewirkt wird, so spielen doch gleichzeitig die Spannung und die Schwingungen der inneren Herzklappen, der zweizipfligen und dreizipfligen Klappen, dabei eine Rolle. Sind diese Klappen erkrankt, dann hört man den ersten Ton un-

rein, man hört ein erstes Geräusch. Dasselbe gleicht meistens jenem Ton, der beim Schaben herdorcht wird, seltener einem leisen Schnurren. Man spricht deshalb von „schabenden“ und „schnurrenden“ Geräuschen. Die letzteren können oft so laut werden, daß man sie schon aus großer Entfernung hört, und mit der ausgelegten Hand als unregelmäßige Ergründungen des Brustkorbes spürt. Man nennt diese hochgradige Form das „Klopfen“.

Geräusche beim ersten Ton können übrigens auch ohne eigentliche Klappenerkrankungen vorkommen, so bei allgemeiner schlechter Ernährung oder bei akuten schwerhaften Krankheiten. Dagegen ist eine geräuschartige Veränderung beim zweiten Ton meist das leichten transitorier Veränderungen an den Klappen.

Diese Veränderungen können durch Ausschlüsse auf den Klappen, welche die Schwingung beeinträchtigen, hervorgerufen werden. Meist aber handelt es sich um unvollständigen Schluß der Klappen, hervorgerufen durch angeborene Entwicklungsschäler oder durch Krankheit, ferner um Verengerung der Nerven durch Starrwerden der Klappen. Im letzten Falle sprechen wir von einer Verengerung, Stenose, im ersten Falle von einer Unzulänglichkeit, Insuffizienz.

Schließlich hört man am Herzen bisweilen noch deutlich neben den Herztonen Geräusche, meist Schlags- und Bleibungsgeräusche, welche dadurch hervorgerufen werden, daß bei Entzündung des Herzmuskels sich Nachgiebigkeiten an dessen Fläche und am äußeren Herzüberzug bilden. Diese Geräusche, welche außerhalb des Herzens ihren Ursprung haben, gehören nicht eigentlich zu den Herzgeräuschen, sind von denselben aber nicht immer gut zu unterscheiden.

Bunte Chronik.

O alte Stephansherrlichkeit!
O alte Stephansherrlichkeit! — o daß Du müdest entwischen!
Wie schafft Du wieder, goldne Zeit — mit Deinen bill'gen Sähen!
Vergebens spähe ich umher — ich finde Deine Spur nicht mehr!
O Jerum, Jerum, Jerum, — o quae mutatio rerum!
Ein Brüderchen kostet' nur 10 Deut, — Die Karde nur 5 Dittchen!
Wie billig gegen 40 heut — und denkt nur — dünnerlittchen!
Gar zweie mir im Ortsverkehr! (Ich finde keine Spur nicht mehr.)
O Jerum, Jerum, Jerum, — o quae mutatio rerum!
Für 25 schlägt mani gleich — 5 Kilo in die Nähe.
Für 50 schon durch's ganze Reich! — Doch hau'e wehe, währe:
Schlägt ein Palet man — gleich wie schwer — so sind'i man seine Spur nicht mehr!
O Jerum, Jerum, Jerum, — o quae mutatio rerum!
Die Brüder zog von Ort zu Ort — Dein Bürger, droß zu drahten:
5 Pfennig kostet' nur das Mori — in allen deutschen Städten!
Doch heute sind sie alle leer: — Kein Strom dran!
Keine Spur nicht mehr!
O Jerum, Jerum, Jerum, — o quae mutatio rerum!
Um Telefon für wenig Moos — rissiert man eine Lippe,
Am 1. Juli wird man los — die liebe Quasselstrippe!
Kurz, wo ich blicke rings umher — von Stephans Werk die Spur nicht mehr:
O Jerum, Jerum, Jerum, — o quae mutatio rerum!
Ein gewichtiger Postkunde.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldburger Zeitung“.

Nr. 122.

Waldburg, den 28. Mai 1920.

Vd. XXXVII.

Durch Dämmergrau in der Liebe Land.

Roman von M. Kneschke-Schönau.
Nachdruck verboten.

(18. Fortsetzung.)

13. Kapitel.

Auf Frank Wingolfs Empfehlung und besonderen Wunsch hatte man im Schauspielhause das Stück des Wiener Dramatikers Hermann Bahn „Der Meister“ angenommen und Wingolf war mit Feuerzeug an das Studium der Titelrolle gegangen. Dieser aus eigener Kraft zur Größe gelangte Kurpfuscher, das war sein Fall! Und diese Rolle erschien wirklich als von dem Verfasser dem Künstler Wingolf auf den Leib geschrieben. Hierbei konnte sich sein Herrenmenschentum, sein beizender Spott einmal ausleben. Er brauchte hier nicht Gefühle vorzutäuschen, nein, nur sich selber zu spielen, sich zu geben, wie er war. Frank Wingolf entnahm sich nicht, jemals mit solcher Liebe, solchem Begegen an das Studium einer Rolle gegangen zu sein wie an diese. Dank seinem fabelhaften Gedächtnis und Renates verständnisvoller Art beim Einholen und Anfangen der Stichwörter — es hatte sich ganz von selber gemacht, daß sie dieses Amt wieder übernahm — hatte er die Rolle bereits bei der ersten Probe fest im Kopfe. Einen weiteren Reiz des Stücks bedeutete es für ihn, daß sein Schüler Fred Urban in der Rolle des kleinen Japaners am Schauspielhause auf Anstellung gastieren sollte, und zwar auf besonderen Wunsch Ihrer Hoheit der Prinzessin Ottokar. Diese Rolle lag dem geschmeidigen, jungen Kerlchen vorzüglich und Wingolf war überrascht und erfreut von dem hierbei zum ersten Male hervortretenden Talent und Lehrmeister des jungen Schauspielers. Und so durfte Wingolf mit gutem Rechte nicht nur eines großen Erfolges als Künstler, sondern auch als Lehrer sicher sein.

Es war am Tage vor der Erstaufführung des „Meisters“. Zwischen dem Mittagsmahl und dem Fünfuhrtee hatte Wingolf noch einmal die Schlusszene des letzten Altes mit Fred Urban durchgenommen und bis aufs J-Tüpfelchen ausgearbeitet. Während Renate sich bereits mit der Teemaschine beschäftigte, wurde ihr ein Besuch gemeldet. Sie warf einen Blick auf die Besuchskarte, die ihr Rosa reichte, und stellte mit einem Freudenlaut die Leegeräte aus der Hand.

„Verzeih die Störung, Frank!“ wandte sie sich an ihren Mann, der schon bei ihrem Ausruf

erstaunt herübergesehen hatte. „Ein lieber Besuch wird mir soeben gemeldet. Du erlaubst —“

Eine Minute verhartete Frank schweigend und sah sie nur immer an. Sie war errötet wie ein junges Mädchen und aus ihren dunklen Augen brach ein so heller Glanz, wie er es noch nicht an ihr gesehen hatte. Er gab Rosa einen Winz, den Gast hereinzuführen.

„Aber nicht doch, Frank, laß Dich nicht stören. Ich kann ihn doch drüben empfangen.“

„Warum denn? Deinem freudigen Gesichtsausdruck nach muß es ein sehr lieber Freund von Dir sein, und — Deine Freunde sind auch — —“

Da erschien der Besuch schon im Rahmen der Tür. Es war ein schlanker, junger Herr von etwa achtundzwanzig Jahren.

Renate flog ihm entgegen: „Hans, lieber Hans!“

„Renate, meine gute Renate!“

Das Paar umarmte und küßte sich und kam nun Hand in Hand auf den Hausherrn zu, der mit eigentlich eingeknickten Mundwinkeln und großen Augen die zärtliche Begrüßung mit angesehen hatte, während Fred Urban sichernd ein halblautes: „Donnerwetter!“ aussiekt.

„Erlaube, lieber Frank, daß ich Dir Richards Lieblingsneffen, Hans Feilitz, vorstelle. Er ist so eine Art Kollege von Dir, das heißt: auch vom Bau.“

„Dramaturg am Stadttheater zu St. . . .“ stellte der junge Mann sich nun selbst vor und sprach zugleich seine Freude aus, mit dem hochverehrten Künstler persönlich bekannt zu werden. Wingolf schüttelte ihm gönnerhaft die Hand, stellte ihm Fred Urban vor und lud ihn ein, gleich mit am Teetisch Platz zu nehmen. Renate schellte nach einer vierten Tasse, füllte sie dann mit Tee, häufte allerhand leckere Dinge von der Kuchenschale auf einen kleinen Kristallsteller und stellte ihn vor Hans Feilitz hin.

Er erhaschte die spendende Hand, führte sie an seine frischen Lippen und sah sie mit seinen braunen, lustigen Augen schelmisch an.

„Wer hätte das gedacht, Renate, daß ich Dich als die kleine Frau des großen Frank Wingolf wiederfinden würde! Ich war gänzlich platt, als ich die Vermählungsanzeige in der Zeitung las. Dein Schwarm war er ja immer, aber — —“

„Still doch, Du Plaudertasche! Neber so etwas spricht man doch nicht!“ unterbrach ihn Renate mit einem verlegenen Blick auf den hochaufhorchenden Frank und den lächelnden Fred.

„Aber so laß ihn doch ausreden!“ meinte

Wingolf, die Teetasse an den Mund hebend. „Bitte, mein Herr, machen Sie aus ihrem Herzen keine Mördergrube. Also — ihr Schwarm war ich immer — das höre ich sehr gern, und neu ist mir's außerdem.“

Man lachte, scherzte, neckte Renate und unterhielt sich aufs angeregteste.

„Und was führt Dich in unsere Hauptstadt, lieber Hans?“ erkundigte sich Renate, um dem Gespräch eine andere Wendung zu geben.

„Zwei Angelegenheiten, eine berufliche und eine eigene. Die eine muß ich Dir leider noch verschweigen, bis sie spruchreif ist, und von der andern kann ich Dir nur unter vier Augen sprechen, Herrn Wingolfs Erlaubnis vorausgesetzt.“

Er verneigte sich bei diesen Worten artig gegen den Hausherrn, der nur durch ein steifes Kopfnicken seine Zustimmung gab.

„Gott, wie geheimnisvoll!“ rief Renate lachend aus und reichte ihm die Zigaretten und das Feuerzeug. „Hast Du Schulden?“

„Sieht mir das ähnlich?“ fragte er ein ganz klein bisschen vorwurfsvoll zurück.

Mit einem liebevollen Blick in das hübsche, offene Gesicht des jungen Mannes schüttelte Renate den Kopf und sagte: „Nein, Du hast recht, das sieht Dir nicht ähnlich. Aber was ist's dann? Eine unglückliche Liebe?“

„Das wird ganz allein von Dir abhängen, ob ich ihr diese Bezeichnung geben muß“, lautete die launige Erwiderung.

„Oho!“ warf Wingolf ein. Es sollte scherhaft klingen, aber eine leichte Gereiztheit sprach dabei aus seinen Mienen.

„Hört, hört!“ rief Fred Urban dazwischen.

„Es ist nichts, was den Ehemann berührte“, beeilte sich Hans Heiliz zu versichern und das Klang so treuherzig, so drossig, daß alle lachen mußten.

„Lebrigens hat es Zeit bis später — das heißtt, wenn ich meinen Besuch in so unbeleidener Weise ausdehn darf.“

„Aber selbstredend, alter Jungel. Du hast es gut getroffen. Ich habe heute einen freien Abend. Die Herren wollen in den Club fahren und so lade ich Dich nach dem Abendessen in mein Allerheiligstes, mein Arbeitszimmer, ein. Das wird Dich anheimeln und in hundert Dingen an Onkel Richard erinnern. Dann können wir uns nach Herzenglust ausplaudern.“

„Ja, Renate, und dann nimmst Du die Bupfgeige in den Arm und singst mir die alten, trauten Lieder, wie einst im Mai, gelt?“

Hans Heiliz war bei diesen Worten aufgestanden und hinter Renates Sessel getreten. Jetzt legte er beide Hände auf ihre Schultern, beugte sich über sie und sah ihr tief in die Augen.

Renate nickte nur mit aufleuchtendem Blick. Frank Wingolf saß regungslos im Klubfessel, stieß dicke Rauchwolken aus seiner Zigarette und nie gesehen. Auch die Bupfgeige war ihr etwas

schaute mit umwölkter Stirn auf das Paar, das seine Anwesenheit so gänzlich zu vergessen schien. Mit spöttischem Lächeln beobachtete ihn Fred Urban. Die steile Unmutshalte zwischen den emporgezogenen Brauen deutete auf Sturm. Er kannte dieses Wetterzeichen. Jetzt hieß es aufpassen.

„Gi, schau doch nur Deine Frau an, Frank, wie sie strahlt und auftaut. Also so muß der Zauberer ausssehen, der diese Sphinx zum Reden, Lachen und Singen bewegt“, flüsterte er ihm zu.

„Schweig!“ herrschte ihn Wingolf halblaut an, stand auf und trat ans Fenster.

„Das war der erste Sieg“, dachte Fred und lachte schadenfroh in sich hinein. —

Beim Abendessen machte sich eine steife Stimmung hemmbar, die recht von der lustigen des Nachmittags abstach. Der Bann ging von Wingolf aus, der zerstreut und wortkarg war und kaum an der Unterhaltung teilnahm. Da er sich aber die warme Zwischenpeise, die Renate zu Ehren des Gastes hatte einschieben lassen, vortrefflich schmecken ließ, beachtete Renate seine Schwigsamkeit nicht weiter und widmete sich ganz dem Freunde, der allerhand Schnurren zum besten gab und damit fortwährend ihr Lachen hervorzauberte, das ihr so gut stand und sie ganz verändert erscheinen ließ. Und immer hieß es: Weißt Du noch? Denkst Du daran? Kannst Du Dich entsinnen? —

Nach Tisch, als die Herren in Franks Zimmer hinüber gegangen waren, um ihre Zigarette zu rauchen, buschte Renate in das Turmzimmer hinauf, knipste das elektrische Deckenlicht und die rotverschleierte Schreibtischlampe an, entnahm einem Fach des Schreibtisches ein dickes Manuskript, hüllte es in einen Bogen Packpapier ein und verschürzte es mit Bindfaden. Das sollte Hans Heiliz zur Prüfung mit nach St. ... nehmen und einen Verleger ausfindig machen, der es als Buch herausgab. Dann schickte sie sich an, das Zimmer für den Empfang des lieben Gastes behaglich zu machen. Sie breitete eine buntshimmernde Abenddecke über den runden Sofatisch, stellte Obststeller mit Obstmessern auf, schellete dem Stubenhäufchen und befahl ihr, den bei Luise bestellten Obstkorb heraufzubringen. Dann füllte sie noch die Kuchenplatte mit allerhand Selbstgebackenem, kleinem Gebäck, von dem sie wußte, daß Hans Heiliz, das Süßmäulchen, es besonders liebte, rückte die bequemen Lehnsstühle näher an den Tisch und stellte ein hohes Keschelas mit roten Rosen in die Mitte des Tisches. Dann holte sie die Bupfgeige herbei, setzte sich mit ihr in einen der Lehnsstühle und begann, das Instrument zu stimmen. Als Rosa mit dem reizend zusammengestellten Obstkorb kam, machte sie verwunderte Augen. Heiter, so strahlend hatte sie ihre Herrin noch nie gesehen. Auch die Bupfgeige war ihr etwas

neues an ihr, und sie beschloß zu lauschen, denn Bupfgeige und Gesang hörte sie für ihr Leben gern.

„Sagen Sie meinem Neffen, ich erwartete ihn hier oben“, rief Renate dem das Zimmer verlassenden Mädchen nach. Dann stimmte sie weiter und spannte eine neue C-Saite ein. Sie war so vertieft in ihre Beschäftigung, daß sie das Öffnen der Tür überhörte und jetzt überrascht in die Höhe fuhr, als sie die Stimme ihres Mannes vernahm.

„Bitte, bitte, nach Ihnen, Herr Heiliz! Ich bin zwar nicht ins „Allerheiligste“ geladen worden, möchte aber meiner Frau noch Gute Nacht sagen, ehe ich wegfare.“

Renate erhob sich beschämmt. Sie hatte tatsächlich vergessen, sich bei Frank und Fred Urban zu verabschieden.

„Verzeih meine Verstreutheit, Frank“, bat sie, die Bupfgeige aus der Hand legend und Hans Heiliz bewillkommend, der sich mit einem Ausrufe des Entzückens im Zimmer umschaupte.

„Ah, wie gemütlich, wie reizend ist es hier. Aber so war es immer bei Dir. Du hast so eine eigene Art, den von Dir bewohnten Räumen einen besonderen Stempel aufzudrücken.“

Er ging von Möbel zu Möbel, strich wie lichbosend über den Schreibtisch und den Lutherstuhl, betrachtete die Bilder auf der Schreibtischplatte, las die Titel der Bücher auf dem kleinen Bücherbrett und schaute dann sinnend zu Richards Bild empor.

Frank Wingolf war an der Tür stehen geblieben und überflog mit einem Blick das Zimmer und den zierlich gedeckten Tisch.

„Er hat recht“, nickte er jetzt nähertrittend. „Du verstehst es, Behagen und Stimmung um Dich zu verbreiten. Abends wirkt auch dieser Raum ganz bedeutend gemütlicher. Die zugezogenen Vorhänge vor den Fenstern nehmen ihm das Laternenfeste. Das leuchtende Gelb der Vorhänge schafft mit den roten Schirmen der Lampen ein schönes, warmes Licht. Du hast wirklich einen feinen, künstlerischen Geschmack und weißt ihn mit den anspruchslosen Mitteln zu betätigen. Wenn ich nicht fürchten müßte, zu stören, möchte ich am liebsten hierbleiben. Die Bupfgeige da übt eine mächtige Anziehungskraft auf mich aus.“

„Aber Du störst keineswegs“, beeilte sich Renate freundlich zu versichern, obgleich es ihr nicht so recht von Herzen kam, denn sie hätte gern mit Hans Heiliz über Richards literarischen Nachlaß und — vor allem über Ursula gesprochen, und beides schloß Franks Gegenwart aus. „Aber Du hastest Dich doch im Club verabredet und dann — würdest Du Dich wohl langweilen bei dem Austausch unserer Erinnerungen.“

„Möchtest Du das nicht meine Sorge sein lassen?“ kam es gereizt von seinen Lippen. „Und

was die Verabredung im Club anbetrifft, so ist sie keineswegs bindend und meine Entschuldigung, daß ich daheimbleibe, um mich für die morgige Erstaufführung zu schonen, dürfte genügen.“

„O gewiß, und für Deine Nerven ist es sicher heilsamer, heute früh zu Bett zu gehen.“ Sie sah ihn bei diesen Worten nicht an, sondern holte einige weiche Kissen herbei, um damit die Sofaecke bequemer zu gestalten; denn sie kannte seine Liebhaberei, recht weich und behaglich zu sitzen.

Er klingelte nach Rosa und beauftragte sie, Herrn Urban zu sagen, er möchte allein in den Club fahren und ihn entschuldigen.

Zwei Minuten später klopfte es und Fred Urban stellte sein spiegelblank gebürstetes Haupt zur Tür herein: „Verzeihung, wenn ich störe! Aber ist das Dein Ernst, daheimbleiben zu wollen?“

„Was sonst?“ fragte Frank zurück und machte es sich in der Sofaecke bequem.

„Du scheinst vergessen zu haben, daß Graf Donnersberg heute den letzten Abend hier ist und ganz sicher auf Dein Kommen rechnet.“

„Pah! Der gute Graf ist's gewöhnt, sich zu verrechnen. Er wird's überleben. Grüße sie alle und sage ihnen — ich bedürfe für morgen der Schonung und Sammlung.“

Frank hatte die Hände im Schok gefaltet und drehte so recht selbstzufrieden die Daumen ineinander, wobei er den ganz verdutzt stehenden und nach Worten suchenden Fred bestüstot anschauten.

„Dann fahre ich auch nicht“, stieß Fred trocken hervor. Er stand da wie ein schmolzendes, unartiges Kind.

„O doch. Du wirst fahren, mein Jungel!“ sagte Frank Winslow sehr bestimmt.

„Nein! Ich spiele morgen auch, bedarf also auch der Schonung —“

Frank lachte schallend auf.

Fortsetzung folgt.

Das gesunde und das kranke Herz.

Von Dr. med. Adolf Stark.

Nachdruck verboten.

Legt man das Ohr an die linke Brustseite eines Menschen, etwa in der Höhe der Brustwarze oder etwas darüber, so hört man deutlich ein rhythmisches Klopfen. Fügt man genauer an, so wird auch der Puls bald erkennen, daß er es mit zwei verschiedenen Geräuschen zu tun hat, die sich durch ihre Klangfarbe und durch ihre Zeitintervalle ganz deutlich voneinander unterscheiden lassen. Der eine dieser Töne ist dumpfer, hält aber länger an, der zweite ist heller und lauter, aber kürzer. Zwischen dem ersten und zweiten liegt eine kurze Zeitspanne, zwischen dem zweiten und dem nächstfolgenden ersten eine etwas längere Pause.

Wir haben es hier mit den sogenannten Herztonen zu tun, welche durch die Tätigkeit des Herzens erzeugt werden. Der Ausdruck „Ton“ ist natürlich nicht richtig. Auch beim Gesunden handelt es sich nicht um reine Töne, sondern um Geräusche. Über

für die uns anlässlich unserer

Vermählung

in so reichem Maße erwiesenen Aufmerksamkeiten
sagen wir allen hierdurch unseren
herzlichsten Dank.

Max Klemm und Frau
Elisabeth, geb. Brückner.

Waldenburg, im Mai 1920.

für die uns anlässlich unserer

Vermählung

in zahlreichem Maße erwiesenen Aufmerksamkeiten
sagen wir unseren herzlichsten Dank.

Friedrich Toepfer u. Frau
Elfriede, geb. Harbig.

Amtliches

Lebensmittel- und Kindernährmittelförderungen.

In der Woche vom 31. Mai bis 4. Juni 1920 können zu
nachfolgenden Preisen empfangen werden:

Gegen Abschnitt Nr. 34 der Lebensmittellarte:
200 Gramm weiße Bohnen für 2,04 M., oder andere Hülsenfrüchte
zu den bisherigen Preisen.

Gegen Abschnitt Nr. 35 der Lebensmittellarte:
100 Gramm Haferlocken für 0,80 M., oder andere Getreide-
erzeugnisse zu den bisherigen Preisen.

Gegen Abschnitt Nr. 36 der Lebensmittellarte:

250 Gramm Marmelade für 2,60 M.

Ferner gegen Abschnitt Nr. 8 der Kindernährmittellarte:
100 Gramm Getreideerzeugnisse aus den jeweils am Lager
befindlichen Beständen.

Die Abschnitte verlieren ihre Gültigkeit am 22. Mai mittags.
Waldenburg, den 21. Mai 1920.

Der komm. Landrat.

Quäkerfeier.

Sowohl evtl. Beteiligung an der Quäkerfeier ersuchen wir,
unter anderem, noch nicht schulpflichtige Kinder, soweit sie nicht die
Spielshulen besuchen, zur ärztlichen Untersuchung vorstellen zu
wollen. Die Untersuchung findet Sonnabend den 29. d. Mts. von
4-6 Uhr nachm. in der Sänglingsfürsorgestelle Anenstr. 24 statt.
Waldenburg, den 28. Mai 1920.

Der Magistrat — Abteilung VIII.

Gemeinde Ober Waldenburg.

Milchkarten.

Die Ausgabe der Milchkarten für den Monat Juni erfolgt
am Sonnabend den 29. Mai 1920, und zwar:

A-K von 8-10 Uhr vormittags,

L-Z von 10-12 Uhr vormittags,

im hiesigen Lebensmittelamt. Um pünktliche Abholung der Karten
wird gebeten.

Ober Waldenburg, 27. 5. 20. Der Gemeindevorsteher.

Ober Waldenburg.

Betreffend Reichstagwahl.

Die Wahl zum Reichstag findet am

Sonntag den 6. Juni 1920

statt. Sie beginnt vormittags um 8 Uhr und endet nachmittags
um 6 Uhr. Nach 6 Uhr abends dürfen nur noch die Wähler zur
Stimmabgabe zugelassen werden, die in diesem Zeitpunkt im
Wahlraum schon anwesend waren.

Es empfiehlt sich, daß die Wähler ihr Wahlrecht möglichst
frühzeitig ausüben.

Die Gemeinde Ober Waldenburg bildet 2 Stimmbezirke.

I. Stimmbezirk: Chausseestraße Nr. 1-10, Mittelstraße Nr. 1-9,
Kirchstraße Nr. 1-24, Ritterstraße Nr. 1-9. Wahllokal: Galions-
zum Ferdinandshof. Wahlvorsichter: Dr. Franz Deutsch-
sche Wahlvorsteher-Stellvertreter: Drechsler Bruno Pfeiffer.

II. Stimmbezirk: Chausseestraße Nr. 20-47, Kirchstraße
Nr. 25-49, Albertstraße Nr. 1-6. Wahllokal: Gasthaus „Zum
Sipper“. Wahlvorsichter: Hector Max Hartmann. Wahlvor-
steher-Stellvertreter: Bergauer Hermann Posner.

Ober Waldenburg, den 27. 5. 1920.

Der Gemeindevorsteher. J. B.: Wuttke.

Ober Waldenburg. Betr. Bierzählung.

Am 1. Juni d. Jrs. findet eine Zählung des Mindviehs, der
Schafe, Schweine, Ziegen und Pferde, sowie des Federviehs
statt, welche hierzu von den Polizeibeamten vorgenommen werden.
wird.

Hierbei wird auf § 4 der Verordnung des Bundesrates vom
30. Januar 1917 hingewiesen, welcher lautet:

„Wer vorsätzlich eine Anzeige, zu der er auf Grund dieser
Verordnung oder der nach § 2 erlassenen Bestimmungen auf-
gesordnet wird, nicht erstatet oder wissentlich unrichtig oder
unvollständig Angaben macht, wird mit Gefangen bis zu 6
Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark bestraft;
auch kann Bier, dessen Vorhandensein verschwiegen worden
ist, im Urteil „für dem Staate versallen“ erklärt werden.“

Ober Waldenburg, 27. 5. 20. Der Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf.

Kartoffelverkauf.

Zur Zeit besitzt die Gemeinde
größere Kartoffelvorräte, hat auch
noch Kartoffelabfuhr zu er-
warten, und um ein Verderben
der Kartoffeln durch Massen-
lagerungen zu verhindern, sind die
Kartoffelhändler angewiesen wor-
den, ab sofort die Kartoffeln
marktfrei zum Preis von 40
Pfg. für ein Pfund zu verkaufen.
Es wird jedem Ortsinwohner
dringend geraten, seinen Bedarf
an Speisekartoffeln bis zur neuen
Ernte alsbald einzudecken. Eine
Ausgabe von Kartoffelkarten ab
31. Mai 1920 findet nicht mehr
statt.

Nied. Hermsdorf, 27. 5. 1920.

Der Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf.

Etwa 4 m Sandsteintrüppen
sind zu verkaufen. Angebote
sind an das Gemeinde-Bauamt
zu richten.

Nied. Hermsdorf, 26. 5. 1920.

Der Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf.

Geflügelbackfutter.

Geflügelhalter der Gemeinde,
welche auf Beweis von Ge-
flügelbackfutter rechnen, wollen
sich Sonnabend den 29. Mai e.,
früh von 9-10 Uhr, im Lebend-
mittelamt melden. Der Preis
der Ware beträgt voraussichtlich
einschließlich Saat ab Lager Wal-
denburg 72,- M. je Rentner.

Nied. Hermsdorf, 27. 5. 1920.

Der Gemeindevorsteher.

Offene Stellen

Einen Lehrling

sucht ver bald oder später
Bäckermeister Gerlich,
Dittersbach, Hauptstraße 150.

Sauberes, anständiges

Bedienungsmädchen

zum 1. Juni gesucht.

Säuglingsfürsorgestelle Waldenburg,
Auenstraße 24.

Meldungen 8-9 Uhr vormittags.

Eine Witwe sucht zum baldigen
Eintritt gesucht bei Radler,
Altmauer, Bergstraße 3.

Verhältnisse

Junge, abgezähnte Ziege zu
verkaufen Altmauer, Charlottenbrunner Straße 153.

Ein Anzug für 15-18 jährigen
Jungen (Friedensware) ist
für 700 Mark zu verkaufen

Töpferstraße 14a, 8. Etg. rechts,

8-1 Uhr.

Achtung!

Wer kauft Lenox und
andere gute Keramikwaren
zu billigen Tagespreisen? Off.

unter W. 100 an die Geschäfts-
stelle dieser Zeitung.

Eine wenig gebrauchte Hand-
siedemaschine ist preiswert
zu verkaufen bei Urban, Ditters-
bach, Hauptstraße 32.

Neue, wenig gebrauchte

Mignon-

Schreibmaschine

sieht zum Verkauf.

Franz Dimter, Dittersbach.

kleine Anzeigen

finden in der

„Waldenburger Zeitung“

entsprechende Verbreitung.

Geldverkehr

20 000 Mark,

mündlicher, per 1. Juli oder

auch etwas früher zu vergeben.

Öfferten unter O. P. in die Ge-
schäftsstelle dieser Zeitung.

Insetrate

haben in der „Waldenburger
Zeitung“, der ältesten Zeitung
des Kreises, besten Erfolg!

Herabgesetzte Preise! Herabgesetzte Preise

in

Schuhwaren!

Herabgesetzte Preise! Herabgesetzte Preise!

J. Bobrecker,
Schuhwarenhaus,
Nr. 3a, Rathausplatz Nr. 3a,
neben der AEG.

Futterrüben

empfiehlt

Zimmermann, Ob. Waldenburg,
Haltestelle Deponie.

Meiner werten Rundschaft zur gefälligen Kenntnis,
daß sich meine Wohnung vom 28. d. Mts. ab

Bahnhofstraße 12, I,

befindet. Ich bitte, daß mir bisher geschenkte Vertrauen
auch fernherin bewahren und mich mit geschätzten Auf-
trägen geneigt unterstehen zu wollen.

Gleichzeitig empfiehlt ich mein

gut sortiertes Stoßlager

zu zeitgemäßen Tagespreisen einer gütigen Beachtung.

Hochachtungsvoll

Jos. Olbrich, Schneidermstr.,
Bahnhofstraße Nr. 12,
Eingang im Eichamtgebäude.

Stets das Neueste in

Instrumenten, Platten, Walzen, Hölzer für Zithern.

Auch stelle gebrauchte Instrumente billige zum
einen Posten verkaufen.

Spiegel, Bilder und Figuren.

Teleph. 446. Franz Bartsch, 446.
Gottesberger Straße Nr. 2/3, an der Marienkirche.

finden zu haben in der

Zahlungsbefehle der Geschäftsstelle der Waldenburger St.

Druckereivertreter!

Für das niederschlesische Industriegebiet wird von
leistungsfähiger Buchdruckerei ein bei Behörden und Groß-
abnehmern gut eingeführter Vertreter gesucht. Öfferten
unter ff. R. 1454 bei Rudolf Mosse, Berlin W. 8,
Leipziger Straße 103.

Mietgeflüge

Post. Logis oder einf. möbl.
Zimmer in Waldenburg oder

nächster Umgebung ver bald ge-
sucht. Gell. Öfferten unter O. G.

in die Geschäftsstelle dieser Zeit-
ung erbeiten.

Reinigen Sie Ihr Blut!

Dr. Buslebs Blutreinigungstee
„Maikur“ ist der Beste. Bei
Franz Bentscha, Schloß-Dro-
gerie, Ober Waldenburg.

Kluge

gebrauchen bei Regelförderung

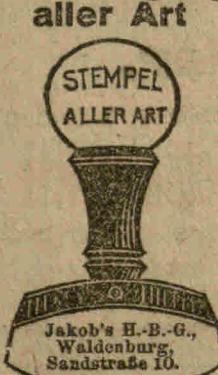
meine in den harinäglichen Fällen
bestbewährt. Spezialmittel. Voll-
umschädlich mit Garantiechein,
wenn alles nicht geholt, machen
Sie noch einen Versuch, auch Sie
werden mir stets dankbar sein.

Diak. Bernd C. Ahmling,
Hamburg, Paulstraße 2, I.

Fremdenlisten

für Hotels, Gasthäuser etc.

wieder vorrätig in der
Buchdr. J. F. Domel's Erben.



Union-
Theater

Freitag bis Montag:

Herrin der Welt!

Dritter Teil:

„Der Rabbi v. Kuan-Fu.“

Hauptrolle: **Mia May.**

Gutes Beiprogramm mit Lotte Neumann.

Künstlerische Musst!

Künstlerische Musst!

Wegen enormen Unkosten Plühe um 50 Pf. erhöht.

Montag nachm. 4 Uhr: Sonder-Vorstellung.

Gemüse-Verkauf!

Sofort lieferbar größere Quanten Oberrüben, Karotten, Rettich, Radies, Frühbeeteckern; später in ca. 8 bis 4 Wochen Schnittbohnen, Tomaten, Krant und Erdbeeren. Ofterten m. Preis erbeten an

Schubert, Erbscholtsei Tschirnitz
bei Jauer i. Schl.

Kranken-An- u. Abmeldescheine sind vorläufig in der Geschäftsstelle der Waldenburg-Zeitung.

Apollo-Lichtspiele

Von Freitag bis Montag:

Das zweite Doppel-Schlager-Programm!

Der nächtliche Gast!

Hochinteressant!

4 Akte.

Spannende Handlung!

4 Akte.

Du sollst nicht richten!

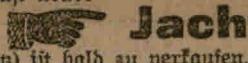
Tragödie
in 1 Vorspiel und 3 Akten
mit

Eva Speier.

Dazu das gute Beiprogramm!!!!

Auch wir halten von heute ab
keine Kindervorstellung mehr ab.

Ein fast neuer



Jachtwagen

(Biebesig) ist bald zu verkaufen.

Franz Gottschlich,
Fuhrwerksbesitzer und Pferdehandlung,
Schlegel, Kreis Reußode.

Telephon Nr. 26 Mittelsteine.

Dasselbst sind gute
Arbeitspferde und ein Paar Luxuspferde (flossen)
zu verkaufen.

Orient-Theater.

Rb heute Freitag und folgende Tage!
Der Liebling aller Kinobesucher

Lotte Neumann

in:

Romeo u. Julia
im Schnee.

4 Akte!

Lustspiel.

4 Akte!

Ferner:

Lucas Kapitel 15:
Der verlorene Sohn.

5 Abteilungen. Film-Legende. 5 Abteilungen.
Künstlerische Musikbegleitung!

Gasthof zur „Stadt Friedland“. Ausschank von Schultheiß-Bier.

Lichtspielhaus Bergland
Waldenburg-Stadt

Freitag bis Montag:

Alleinige Erstaufführung für den ganzen Bezirk Waldenburg!!!!!!

Der große Presse- und Detektivfilm:

Diesiebente Großmacht

7 Riesenakte.

7 Riesenakte.

Neuestes Filmwerk mit den vereinigten ersten Berliner Bühnenkünstlern.
Ballett getanzt von Lucie Kieselhausen.

Ferner das tolle Lustspiel:

Maxe will größer werden.

Mit Max Lindner in der Hauptrolle.

Stadt-Theater Waldenburg.

Sonnabend und Sonntag den 29. und 30. Mai,
abends 8 Uhr:

Einmaliges Gespiels der Freien Volks-Bühne.
Direktion: P. Harwardt und J. Eisner.

„Gib mich frei!“

(Zertrümmertes Glück)

Soziales Schauspiel a. d. Gegenwart in 3 Akten v. O. Ernst.
Vorverkauf im Theaterlokal und bekannten Verkaufsstellen: Sperrig 3.50 M., 1. Platz
3.00 M., 2. Platz 2.00 M. Abends Aufschlag.
Stehplatz 1.50 M. Galerie 1.50 M.